

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 10

Artikel: Die Frau
Autor: Krische, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

komplizierte, menschliche Gefüge zusammenzuhalten und vorwärts zu bewegen vermöge, und werfen, wenngleich sehr zu Unrecht, die Tatsache aller der vorkommenden Verbrechen, ja sogar der politischen Kriege und der wirtschaftlichen Verelendung auf das Schuldkonto einer angeblich vorhandenen antichristlichen oder antireligiösen Propaganda.

Untersuchen wir deshalb, wie das Freidenkertum überhaupt in die Welt kommt und welche ethischen Pflichten seine Bekenner, wenn sie es ernst mit der Sache nehmen, gegenüber den Mitmenschen ganz natürlich zu erfüllen haben.

Wir stellen fest, dass der Staat nahezu überall auf der Welt einen Teil der ihm entfallenden Steuergelder und mancherorts auch eigens für den Zweck erhobene Spezialsteuern zum Unterhalt der Staatkirchen und der Pfarrämter abführt. Durch die konfessionelle Lehre in Kirche und Schule nimmt er sodann einen tiefgehenden Einfluss auf die religiöse Bildung seiner Staatsangehörigen und Anwohner, und er erwartet dafür selbstverständlich von den berufenen Vertretern der kirchlichen Organisation, dass sie eine dem Staate genehme autoritätsgläubige Lehre verbreiten.

Aber derselbe Staat hat bisher noch nirgends zu hindern vermocht, und leider ebenso wenig die kirchliche Lehre, dass die Bürger des Landes sich in der Folge der ungeheuren wirtschaftlichen Umwälzung und Entwicklung mehr und mehr in Klassen geteilt haben, hauptsächlich deshalb, weil niemand im psychologischen Zeitpunkte daran gedacht zu haben scheint, dass das Recht auf Menschenwürde ein unverjährtes Recht Aller darstellt, und dass es in folgenschwere Art stets auf neue und seit vielen Jahrzehnten verletzt wird, wenn der Ertrag gemeinsam geleisteter Arbeit am Prozesse der Produktion in unverhältnismässiger Weise unter die einen und andern verteilt wird, oder sagen wir, wenn überhaupt in dieser oder jener Beziehung der Respekt vor dem Menschen, der Wille zur Gerechtigkeit, die Nächstenliebe fehlen.

Die kirchliche Lehre steht auf dem Standpunkte, dass die gesellschaftliche Ordnung göttlichen Ursprunges sei, und dass der hienieden Entrechtete und Enterbte dereinst im Jenseits seinen Lohn erhalte für die getragene geistige, materielle und soziale Armut. Deshalb lehrt sie beten zu einem allmächtigen und persönlichen Gotte über Himmel und Erde und rät ihren Kirchengenossen, sich in hingebungsvoller Weise zu bescheiden damit, was sie als Gnade empfangen können, sei es nun von ihren Brüdern und Schwestern der grossen menschlichen Familie, wenn man das Ding heute schon so nennen darf, oder von Demjenigen, der alles zum Besten leitet.

Meist wird die Lehre als unbedingt vollwertig übernommen, und der damit Bedachte findet sich mit seiner Lebenslage ab, so gut es eben geht. Wie aber, wenn der Druck, welchen die Verhältnisse auf ihn ausüben, gar zu hart wird; wie, wenn er, ohne zu den wirtschaftlich Bedrängten zu gehören, von der Natur ausgerüstet wurde mit einem etwas grossen Mass an Wissbegierde und kritisch untersuchendem Sinne? Wie, wenn

er in seelische Not kommt und dann entdeckt, dass ihm der angehängte konfessionelle Glaube nicht genügend taugt und ihm den gesuchten Trost nicht zu spenden vermag?

Dann eben, meine verehrten Damen und Herren, kommt die Glaubenskrisen über ihn, und wenn sie negativ ausschlägt, so bricht das ganze auf tönernen Füissen stehende Gebäude dessen, was er bisher gelehrt wurde und an moralischen und sozialetischen Grundsätzen in sich aufgenommen hatte, zusammen in nichts. (Schluss folgt.)

Die Frau.*

Von Dr. Paul Krische.

Es gibt nicht die Frau und den Mann, jeder Mensch hat in sich beide Geschlechtsanlagen, seelisch und körperlich, und die dominierende (vorherrschende) dieser Anlagen bestimmt äusserlich das Geschlecht. Die neuere Psychologie hat nur eine Unterschiedlichkeit von Mann und Frau feststellen können, die gegenüber der Artgleichheit Mensch unwesentlich ist. Viel erörtert wurde eine von Heymanns (Die Psychologie der Frauen) vorgenommene Untersuchung, nach der unter 100 emotionellen, d. h. mehr gefühlsmässig handelnden Personen 57 weiblich und 43 männlich sind. Frau M. v. Kemnitz (Das Weib und seine Bestimmung) hat daraus einen Unterschied in der Gemütsanlage bei Mann und Weib hergeleitet. Ähnlich unterscheidet Fanny Künstler (Die Kulturtat der Frau) zwischen der intellektuellen (männlichen) und der intuitiven (weiblichen) Frau. »Wo die Frau am tiefsten und nachhaltigsten wirkt, da ist es unbewusst. Das ist das Mystische an der Frau, das, was sie ewig zum Heiligtum stempelt, zum Anbeten zwingt. Ihr Wesen ist gotterfülltes Sein.«

Gegenüber diesen mehr spekulativen Ansichten macht sich neuerdings ein auf induktiver Forschungsmethode ermitteltes Wissen vom Weibe geltend. Liepmann (Psychologie der Frau), der vom Biologischen ausgeht, verneint jede Nivellierung des Geschlechtscharakters von Mann und Weib, und Chaym (Weibliche Eigenart) betont mit Recht als Ergebnis der neueren Untersuchungen, dass »bei wesentlichen psychischen Funktionen die Schwankungen zwischen den Geschlechtern nach Art und Grad nicht grösser sind als innerhalb eines Geschlechtes selbst«.

Sehr scharf spricht sich im gleichen Sinne Kammerer (Frauenbewegung und Lebensforschung) aus. »Mann und Weib gibt es nicht in reinrassiger Form, sie sind als solche reine

* Dieser Aufsatz ist dem sehr empfehlenswerten Buche »Gemeinschaftskunde« von Dr. Paul Krische entnommen.

Siehe kurzes Lebensbild des Verfassers im Feuilleton dieser Nummer.

Eingehende Beschäftigung mit diesem Artikel empfehlen wir besonders den Gesinnungsfreunden in Zürich, die Samstag den 19. Mai der Vorlesung aus Philip Vivians Buch »Kirche und Modernismus« und der sich daran anschliessenden lebhaften Diskussion beiwohnten. (Red. E. Br.)

Stunden zu schlafen, sorgfältig zu essen und alle erforderlichen Massnahmen für meine körperliche und geistige Gesundheit zu treffen, auf dass ich meine Zöglinge um so besser unterrichten könne. Ich verspreche, dessen eingedenk zu sein, dass ich der Einwohnerschaft, die mich bezahlt, zu Dank verpflichtet bin, dass ich der Behörde und ihrem Vorsitzenden, die mich angestellt haben, Achtung schulde und dass ich mich jederzeit als die willige Dienerin von Volk und Behörden betrachte und nach Massgabe meiner Kräfte mit ihnen zusammenwirken will in allem, was zu Nutz und Fromm der Gemeinde, der Schüler und der Schule dienen kann.«

Weiter geht's nimmer. Welch niedere Einschätzung der Lehrerpersönlichkeit spricht aus diesem »document humain«! Und all dies verlangte die Schulbehörde eines Dorfes von 400 Seelen an der von Malaria heimgesuchten Küste Nord-Carolinas für eine Monatsbesoldung von 85 Dollars, und dies bloss für 7½ Monate des Jahres.

So ist es nicht zu verwundern, dass in kleinen Gemeinden beständiger Lehrerwechsel herrscht. Auch an grossen Anstalten ist die Selbständigkeit des Unterrichtenden sehr beschränkt. Der Klassenvorsteher redet immer in dessen Betrieb hinein, der Rektor kritisiert den Klassenvorsteher, die Schulbehörde den Rektor, der Inspektor zankt mit Behörde und Rektor, und die Elternvereinigungen kämpfen mit allen.

Leider wird in dem ausschliesslich materialistisch gerichteten und den allmächtigen Dollar anbetenden Nordamerika die Stellung des Lehrers nicht so bald sich bessern. Nötig wäre vor allem aus ein enger Zusammenschluss aller Lehrkräfte zur Wahrung der persönlichen und beruflichen Interessen. Wird dies aber bei der bunt zusammengewürfelten Lehrerschaft der Vereinigten Staaten überhaupt möglich sein?

Weltliga für Sexualreform.

Von den drei Senatoren der Sexualwissenschaft, August Forel (Schweiz), Havelock Ellis (London), Magnus Hirschfeld (Berlin), ist in Verbindung mit Victor Margueritte (Paris), Margaret Sanger (Neuyork), H. Lundborg (Upsala), R. Goldscheid und K. Kautsky (Wien), Bechterew (u) (Leningrad), Batkis (Moskau), J. H. Leunbach (Kopenhagen) und vielen anderen bekannten Forschern und Förderern der Sexualwissenschaft eine »Weltliga für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage« gegründet worden, die dahin wirken will, dass in allen Ländern der Welt aus den Forschungsergebnissen der Sexualwissenschaft die praktischen Folgerungen für die Beurteilung und Neugestaltung des menschlichen Geschlechts- und Liebeslebens gezogen werden. Insbesondere umfasst das Programm folgende 10 Punkte: 1. Ehereform, 2. die völlige Gleichberechtigung beider Geschlechter, 3. die Frage verantwortungsvoller Geburtenregelung, 4. die Verbesserung des Menschengeschlechts nach eugenischen Gesichtspunkten, 5. das Unehelichkeitsproblem, 6. die Eheuntauglichkeit, 7. die Bekämpfung der Prostitution und Geschlechtskrankheiten, 8. die richtige Beurteilung sexueller Triebabweichungen, 9. das Sexualstrafrecht, 10. die Sexualerziehung. Ein von der Weltliga einberufener Kongress findet im Juni d. J. unter Vorsitz des dänischen Ministers Steinke in Kopenhagen statt. Mitglied kann jeder werden, der sich mit Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage beschäftigt, sowie auch alle, welche die Ziele der Weltliga fördern wollen. Beitrittsanmeldungen (Beitritt nach Belieben), sowie alle Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Weltliga, Berlin, NW 40, in den Zelten 10.

Begriffe. Es gibt eigentlich nur ein Geschlecht: Den Zweiter. Doppelgeschlechtig ist schon die Anlage jedes Keimes, nur hat die eine der beiden Geschlechtsanlagen vorherrschende Tendenz, während die zweite im selben Masse, als die erste sich vordrängt, gehemmt wird. Gegengeschlechtliche Reste bleiben trotzdem in Körperbau und Seele auch der erwachsenen Person zurück. Die durch Steinach vorgenommene Vertauschung der Keimdrüsen hat ergeben, dass jederzeit männlich werden kann, was schon weiblich war und umgekehrt. (Kastrierte männliche Meerschweinchen mit eingepflanztem Eierstock bekommen Ansehen und Benehmen von Weibchen). Es liegen eben die Anlagen und Möglichkeiten hierzu in jedem Körper bereit.

Damit ist auch die Jahrtausende alte Lehre von der Minderwertigkeit des Weibes, die ja auf der Annahme eines spezifischen Typus Weib aufgebaut war und die angesehene Aerzte noch bis vor kurzem vertraten, wissenschaftlich, und zwar durch die allein zustehende Wissenschaft der Psychologie, erledigt. Was dem im praktischen Leben Stehenden als »weibliche Art« auffällt, ist durchweg Eigenart einer heute immer noch für sich bestehenden Klasse minderen Rechtes, ist soziologisch bedingt, nicht in der Anlage. Die Jahrtausende der Profitgesellschaft haben die Frau dauernd versklavt. Die christliche Frau war immer ein Wesen zweiten Rechts: noch das Tridentiner Konzil (1545 bis 1563) stritt darüber, ob die Frau ein voller Mensch und nicht eine Art Tier sei. Nur der Mann ist in der christlichen Anschauung fähig, Priester, Mittler zwischen Gott und Menschen zu werden. Christliche Dialektik (Spitzfindigkeit) hat es fertig gebracht, Christus eine Befreiung der Frau zuzuschreiben (J. Leipoldt: Jesus und die Frauen). Es genügt ein oberflächlicher Blick in die für die Entwicklung des Christentums massgebenden paulinischen Schriften. (So sagt Paulus: Thimotheus 2, 12: »Einem Weibe gestatte nicht, dass sie lehre«; Epheser 5, 22: »Die Weiber seien untertan ihren Männern als den Herren«.) Die christliche Gleichberechtigung der Frauen galt nur für das Jenseits, nicht für das Leben auf Erden. Trotzdem hängt die Frau in der Masse heute noch an den Einrichtungen, die sie als zweitklassige Wesen behandeln. Jedoch wird die weitere Entwicklung auch die den religiösen Dingen kapitalistischer Zeiten entwachsene Frau bringen, wenn erkannt wird, wie hohe Gemeinschaftswerte die sozialistische Ethik der vollkommen freien Frau zuträgt.

Zur Lage in Mexiko.

Die Verhältnisse in Mexiko, der Kampf zwischen der Regierung und der römisch-katholischen Kirche, der sich nun schon über Jahre hinzieht, sind für den Aussenstehenden immer noch reichlich undurchsichtig. Was darüber über den Ozean dringt, stammt meist aus römischen Quellen, ist durchaus parteiisch gefärbt und nichts weniger als einwandfrei. Nicht-römische, mexikanische Stimmen sind selten, dafür um so wertvoller. Eine solche übermittelt, einigermassen unfreiwillig, die »Schlesische Volkszeitung« vom 3. Januar 1928. Sie gehört dem mexikanischen Konsul in Toronto (Kanada), L. Medina Barron. Den Anlass bildete folgendes: Der Präsident der kanadischen National-eisenbahnen hatte der mexikanischen Regierung einen amtlichen Besuch abgestattet, zwecks Aussprache über verschiedene Verkehrs- und Wirtschaftsprobleme. Das hatte den römischen Bischof von London (Kanada) M. F. Fallon in Harnisch gebracht. Er schrieb an den kanadischen Premierminister Mac Kenzie King einen offenen Brief, in dem er die mexikanische Regierung als »Räuber und Mörder«, einen »Haufen käuflicher, verräterischer Mordgesellen«, als »infamste Regierung der Welt« bezeichnete, der Besuch habe die Ehre Kanadas besudelt usw. Der obengenannte Konsul führte darauf den schimpfenden Bischof ebenfalls öffentlich mit nachstehenden Ausführungen ab, die einen guten Einblick in die mexikanischen Verhältnisse und Beweggründe gewähren. Er schrieb: »Wir sind keineswegs überrascht über die Haltung des römisch-katholischen Bischofs, die auf Leidenschaft und Vorurteil beruht. Er verfügt natürlich nur über katholische Quellen, und er befindet sich zudem mehrere tausend Meilen vom Ort der Handlung entfernt. Weiterhin aber ist die römisch-katholische Kirche von heute dieselbe, die zur Zeit der spanischen Eroberung die Inquisition in Mexiko einführte zum Zwecke der Folterung und Hinschlachtung von Protestanten und Andersgläubigen, die nicht in ihr System passten. Im gegenwärtigen Augenblick verteidigt der Bischof nicht etwa die religiöse Freiheit — denn die mexikanische Regierung gewährt jeder Religion jedwede Art religiöser Freiheit —, sondern er verteidigt die ungerechten und ungerechtfertigten Vorrechte, welche die römisch-katholische Kirche in Latein-Amerika viele Jahrhunderte lang innegehabt hatte. Ich bin überzeugt, dass Sir Henry Thornton und mit ihm alle ehrenhaften Kanadier, die Mexiko besucht haben, eine andere und richtigere Auffassung über die sogenannte religiöse Frage in diesem Lande gewonnen haben. Die römisch-katholische Kirche hat eine heftige Propaganda gegen die mexikanische Regierung entfaltet, aber dessen ungeachtet weiss alle

Vermischtes.

Menschen, die ihr Bestes geben für eine Illusion.

Der letzte Katalog der Gesellschaft Jesu zählt zu Beginn 1927 20,107 Mitglieder (438 mehr als 1926). Von den sechs Assistenzen zählt die italienische 1679, die deutsche, zu der auch Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und die Niederlande gehören, 3822, die französische 2866, die spanische (einschliesslich Spanisch-Amerika) 4838, die englische 3337, die amerikanische 3565 Mitglieder; zusammen bilden 9417 Priester, 6267 Scholastiker und 4423 Brüder die Gesellschaft, die nunmehr wieder fast so stark ist als zur Zeit ihrer höchsten Blüte. In den Missionen des Ordens stehen 1463 Priester, 362 Scholastiker und 480 Brüder. — 1927 umfasste der Franziskanerorden in 1863 Klöstern 18,739 Mitglieder. In den franziskanischen Knabenseminarien befinden sich 6186 Zöglinge. — Der Redemptoristenorden umfasst nach seinem eben ausgegebenen Katalog in 21 Provinzen insgesamt 310 Häuser (im Berichtsjahr 1924: 293) mit 2829 Patres (2610), Klerikern 644 (731), Kleriker-Novizen 219 (170), Professbrüdern 1473 (1361), Brüder Novizen 97 (111), zusammen also 5262 (4983) Personen.

Sie müssen es ja wissen.

»Die katholischen Vereine werden nach wie vor von ihren Zentralen aus in erster Linie als politische Parteivereine geführt. Ist es nicht ein unwürdiges Maskenspiel, wenn wir beteuern, wir seien unpolitisch und jeder Artikel unserer katholischen Zeitschriften predigt das Gegenteil? Unsere Aufgabe als Priester wäre es eher, die aufgeregten politischen Wogen zu glätten, die Jugend fernzuhalten von diesem politischen Spiele, als sie hineinzudrängen. Sonst gilt von uns nicht das Wort der Heiligen Schrift von den »Evangelicantes pacem« (Friedensprediger), sondern das traurige Wort vom »Hetzpaffen.« (Aus dem österreichischen »Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus«, Nr. 5 vom 10. Mai.)

Ortsgruppen.

Offen. Freie Zusammenkünfte ab 1. Juni, jeden Mittwoch 20 Uhr 15 im ersten Stock »Hotel Aarhof«. Vorgesehen sind: Vorlesungen und kleinere Vorträge. Besprechungen für Wanderungen und Exkursionen.

St. Gallen. Zwecks Gründung einer Ortsgruppe St. Gallen der F. V. S. wollen sich noch weitere Interessenten vertraulich melden an den Präsidenten der F. V. S., Rechtsanwalt Dr. Wymann, Zürich I.

Zürich. Die geologische Exkursion konnte am 20. Mai nicht stattfinden. Sie ist nun, günstiges Wetter vorausgesetzt, auf Sonntag den 10. Juni festgelegt. Programm: Sammlung 6¼ Uhr im Hauptbahnhof (Billetschalterhalle). Man löst Fahrkarten: Killwangen zurück. Abfahrt: 6.33. (Killwangen: Endmoräne der letzten Gletscherzeit); Wanderung nach Würenlos (Marine Molasse); weiter nach Boppelsen (Trockental); Aufstieg über den Südschenkel der Lägern zur Hochwacht; Gratwanderung nach dem Burghorn; Abstieg nach Ehrendingen (Gipskeupf, Trias); Wanderung nach Baden; Heimfahrt.

Welt, dass die römisch-katholische Kirche jahrhundertlang ein Hemmnis für die Entwicklung und den Fortschritt Latein-Amerikas bedeutet hat. Sie verbreitete allerorten den Obskurantismus (Lichtfeindschaft, Bildungshass) ihrer Lehren, um die Massen in Sklaverei zu halten und um sie auf diese Weise umso besser ausbeuten zu können. Sie dachte nicht daran, die unverfälschten Grundsätze der Religion zu lehren. Dahingegen ist die mexikanische Regierung bemüht, die Massen aus dieser Lage zu befreien und alle Hindernisse für die Entwicklung der freien Geister aus dem Weg zu räumen. Die römisch-katholische Kirche hat versucht, durch allerlei Hetzereien die mexikanische Regierung zu stürzen, und dieses Unterfangen ist missglückt. Ich bin überzeugt, dass, falls Bischof Fallon und seine Freunde die verrückte Idee haben sollten, die öffentliche Meinung gegen die kanadische Regierung aufzuwiegeln, dass dann die kanadische Regierung im vollen Recht sein würde, wenn sie mit diesen katholischen Hetzern ebenso verfahren würde wie wir in unserem Lande. Wir wünschen nicht, uns auf die niedrige Stufe der Redensarten des Bischofs zu begeben. Ich bin mir zu sehr meiner Würde als eines Vertreters des mexikanischen Volkes bewusst, und ich habe auch zu viel Achtung vor dem kanadischen Volk, das mir immer freundlich und höflich begegnet ist.

(Aus »Fränkische Wacht«.)

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermattweg 4, Bern.

»Die Kirche in der Karikatur.« Die Verlagsgesellschaft »Der Freidenker«, Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41 (Verlagsanstalt des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V.), hat in diesen Tagen eine neue Auflage des bekannten Buches »Die Kirche in der Karikatur« (herausgegeben von dem sozialistischen Schriftsteller und Karikaturenforscher Friedrich Wendel) zur Ausgabe gebracht. Die erste Auflage wurde bekanntlich im Dezember 1927 von der Berliner Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. In der neuen Auflage sind die inkriminierten 5 Illustrationen und 4 Textstellen durch anderes, zum Teil noch wirksameres Material, ersetzt worden. Trotz wesentlich erhöhter Herstellungskosten bleibt der Preis des Buches (in Ganzleinen auf Kunstdruckpapier) auf M. 3.— bestehen.